

Die Meßkalenderblätter von Henri Michaux: 1954-1959, 1966-1969:
Peter Weibel (1957), Köln



ALPHABET
1927

DICHTUNG UND DROGE
Peter Weibel

(1998)

57-25

KOKAIN UND BEWÜBTSEIN: S. FREUD

Von zwei Kokablättern als Flügeln getragen, flog ich durch 77348 Welten, eine immer prächtiger als die andere. Gott ist ungerecht, daß er es so eingerichtet hat, daß der Mensch leben kann, ohne immer Koka zu kauen. Ich ziehe ein Leben mit Koka einem Leben von einer Million Jahrhunderten ohne Koka vor.
Paolo Mantegazza, 1859

Über Mantegazza, den er als begeisterten Lobredner der Coca bezeichnete, schrieb Freud: Seine Mitteilung hat viel Aufmerksamkeit erregt, aber wenig Vertrauen gefunden. Ich habe so viele richtige Bemerkungen bei Mantegazza gefunden, daß ich geneigt bin, auch denjenigen Angaben, welche zu bestätigen ich nicht die Gelegenheit hatte, Wert beizulegen (Freud 1884). Der 28jährige Freud scheint jedoch Kokain in Dosierungen zu sich genommen zu haben, die für einen halluzinatorischen Rausch zu gering sind. Zu dieser Zeit hat man das Kokain nicht mehr allein unter die Haut gespritzt, sondern auch als Kokainwein, Kokainchampagner oder als kokainisierten Tee getrunken, dann auch als kokainisierten Tabak geraucht und in Amerika als weißes Pulver geschnuft. Diese letzte Art der Kokain-Einverleibung hat sich schnell sehr weit verbreitet, und wie wir von einer Deutung eines Traumes von Freud wissen, war sie auch Freud selbst wegen der durch langjährigen Gebrauch verursachten Durchlöcherung der Nasenschleimhäute bekannt. Freud aß bzw. schluckte die Koka, behandelte seine Nasenschleimhäute mit Kokaintropfen und hatte sie vielleicht auch subkutan injiziert. Freud nahm das erstmalig 0,05 Gramm murat in 100%iger wässriger Lösung, während einer leichten, durch Ermüdung hervorgerufenen Verstimmung. Wenige Minuten nach der Einnahme stellte sich eine plötzliche Aufheiterung und ein Gefühl von Leichtigkeit her. Bei diesem ersten Versuch trat ein kurzes Stadium toxischer Wirkungen auf, die ich später vermißte. Nach wenigen Minuten begann die eigentliche Cocain-Euphorie, eingeleitet durch wiederholtes, kühlendes Aufstoßen. Ein anderes Experiment mit der in etwa doppelten Dosis beschreibt er so: Die psychische Wirkung ... in Dosen von 0,05-0,10g besteht in einer Aufheiterung und anhaltenden Euphorie, die sich von der normalen Euphorie des gesunden Menschen in gar nichts unterscheidet. Ich habe diese gegen Hunger, Schlaf und Ermüdung schützende und zur geistigen Arbeit stählende Wirkung der Coca etwa ein dutzendmal an mir selbst erprobt. Anderswo schreibt er; er habe selbst das Medikament durch Monate genommen. So ambivalent Freuds Angaben über die Dauer seiner Selbstversuche sind, so ambivalent sind auch seine Berichte darüber. Einerseits schwärmt Freud für Mantegazza und bestätigt dessen Ergebnisse, andererseits berichtet er selbst nicht von den halluzinogenen Wirkungen. Ich habe in wiederholten Versuchen an mir und anderen die Wirkung des Kokains studiert und dieselbe in wesentlicher Übereinstimmung mit der Wirkung der Cocablätter nach Mantegazzas Schilderung gefunden. Es könnte also sein, daß Freud mehr wußte, als er berichtete bzw. manches verhüllte oder verschwieg. Jedenfalls zeigte er von 1884 bis 1887 in etlichen Artikeln eine offene Begeisterung für die Wirkungen der Coca, die ihn in Amerika bekannt machte, in Wien hingegen Anfeindungen aussetzte.

Freuds grundlegende Monographie *Über Coca* erschien 1885 in Wien als Sonderdruck und wurde auch ins Englische übersetzt. Wichtig ist für unsere Untersuchung die bewußtseinerweiternde Wirkung der Kokain-Euphorie, die in Freuds Selbstzeugnissen zu Tage tritt und die Jürgen vom Scheidts These, daß die Rauschdroge Freud den Zugang zum eigenen Unbewußten erleichtert und daß sie eine Rolle bei seiner Selbstanalyse gespielt haben könnte, sehr glaubhaft macht. Jürgen vom Scheidt hat in seinem Buch *Freud und das Kokain* (1973) die These aufgestellt, daß Freuds Selbstversuche mit Kokain Anstoß zur Traumdeutung und damit zur Psychoanalyse gewesen seien. Notierte doch schon K.R. Eissler in *Mankind at its Best* (1964): einige der Briefe, in denen Freud besonders tiefe Einsichten in sein Selbst entwickelt hatte, waren unter Kokain-Einfluß geschrieben worden. Die Wirkung der Coca auf seine Selbsterkenntnis ist wahrscheinlich der vielfach festgestellten Eigenschaft der Coca, Inhibitionen zu beseitigen und Hemmungen abzubauen, zuzuschreiben. Freud war von der Coca so begeistert – wenn Du unartig bist, wirst du sehen, wer stärker ist, ein kleines sanftes Mädchen, das nicht ißt, oder ein großer wilder Mann, der Cocain im Leib hat. In meiner letzten schweren Verstimmung habe ich wieder Coca genommen und mich mit einer Kleinigkeit wunderbar auf die Höhe gehoben. Ich bin eben beschäftigt, für das Loblied auf dieses Zaubermittel Literatur zu sammeln – daß er den Goldstaub sogar seiner Braut empfahl und ihr kleine Dosen schickte, um sie stark und kräftig zu machen. Was die Wirkung betrifft schreibt er: Solch dumme Geständnisse mache ich Dir, mein süßer Schatz, und eigentlich ganz ohne Anlaß, wenn es nicht das Cocain ist, was mich zum Reden treibt...

Der Traum von Irmis Injektion vom 23./24. Juli 1895, den Freud selbst wahrscheinlich als den wichtigsten seines Lebens ansah, da er in seinem bekannten Brief an Fließ vom 12. Juni 1900 schreibt: Glaubst du eigentlich, daß an dem Hause Bellevue bei Wien der einst auf einer Marmortafel zu lesen sein wird: Hier enthüllte sich am 24. Juli 1895 dem Dr. Sigm. Freud das Geheimnis des Traumes?, ist vom Titel bis zu vielen Details, wie Freud selbst feststellte, ein Koka-Traum. Da es auch noch andere wichtige Träume mit Kokain-Assoziationen gibt, liegt der Schluß nahe, daß die Kokain-Euphorien Freud nicht nur nahe an die Traumwelt herangebracht haben, weil ja bekanntlich Rauschdrogen das Traumleben aktivieren, sondern die Kokain-Erlebnisse haben Freud die Unterwelt der Seele (*Flectere si nequeo superos, acheronta movebo* – so das Motto der Traumdeutung) aufführen lassen und ihm den Weg zur Selbstanalyse, zur Traumdeutung eröffnet und damit zu seinem eigenen Unbewußten. Die Nachwirkungen der Kokain-Episode hätten also zur Entdeckung der Traumwelt geführt (1895). Die Wirkung der Droge im Unbewußten und bei der Selbstanalyse hätte dann mit *Irmis Injektion* einen Weg in Freuds Bewußtsein und Theorie und dann nach 16 Jahren mit der Niederschrift der Traumdeutung ein Ende gefunden.

PEYOTL UND BEWÜBTSEIN: A. ARTAUD¹

Der Peyotl führt das Ich zu seinen wahren Quellen zurück. Wenn man einen solchen visionären Zustand erfahren hat, ist es ausgeschlossen, daß man wie zuvor die Lüge mit der Wahrheit verwechselt. Man hat gesehen, woher man kommt und wer man ist, und man

¹ 1936 reist Artaud nach Mexiko und unternimmt von Ende August bis Anfang Oktober eine Expedition zu dem Indianerstamm der Tarahumaras. Mitte Oktober ist Artaud wieder in Paris.

Von einer Reise ins Land der Tarahumaras (*Das Gebirge der Zeichen, Der Peyotltanz*) erschien in der *Nouvelle Revue Française* (Nr. 287, 1. 8. 1937) auf Wunsch von Artaud anonym. **Der Peyotl-Ritus der Tarahumaras**, 1943 geschrieben, erschien in der Zeitschrift *L'Arbalète*, Nr. 12, 1947. Die genannten Texte, ergänzt u.a. um **Tutuguri**, erschienen als Buch *Die Tarahumaras* erst 1955 (Ed. L'Arbalète).

aus: Antonin Artaud, *Die Tarahumaras. Revolutionäre Botschaften*, Rogner & Bernhard, München 1975

zweifelt nicht mehr an dem, was man ist. Es gibt keine Emotion und keinen äußeren Einfluß mehr, die einen davon ablenken könnten.

Und die ganze Kette geiler Trugbilder, die das Unbewußte projiziert, kann den wahren Atem des MENSCHEN nicht mehr schikanieren, und zwar einfach deshalb, weil der Peyotl DER MENSCH ist, der nicht geboren, sondern ANGEBOREN ist, und weil mit ihm das gesamte atavistische und personale Bewußtsein wachgerufen und untermauert wird.

Denn im Bewußtsein ist das Wunderbare, mit ihm gelangt man über die Dinge hinaus. Und der Peyotl sagt uns, wo es sich befindet und nach welchen ungewöhnlichen Konkretionen eines atavistisch verdrängten und verstopften Atems das Phantastische seine Phosphoreszenzen, sein Aufstäuben im Bewußtsein entwickeln und erneuern kann.

Auf eins aber haben mich die Peyotl-Priester in Mexiko hingewiesen, und die geringe Menge Peyotl, die ich genommen habe, hat es mir bewußt gemacht. Nämlich daß in der Leber des Menschen jene geheime Alchimie und jene Arbeit im Gange ist, vermöge derer das Ich jedes Individuums auswählt, was ihm paßt, es sich zu eigen macht oder ablehnt unter den Empfindungen, Emotionen, Wünschen, die das Unbewußte in ihm formt und aus denen sich sein Verlangen, seine Anschauungen, sein wahrer Glauben und seine Ideen zusammensetzen. An dieser Stelle wird das Ich bewußt, entfaltet sich seine Urteilsfähigkeit und das außerordentliche Unterscheidungsvermögen seiner Organe.

Ich habe im mexikanischen Gebirge Peyotl eingenommen und ein Paket davon gehabt, das bei den Tarahumaras für zwei oder drei Tage gereicht hat, ich habe da geglaubt, die drei glücklichsten Tage meines Daseins zu erleben.

Ich hatte mich nicht mehr satt, suchte nicht mehr nach einem Grund für mein Leben, und ich mußte meinen Körper nicht mehr mitschleppen.

Ich begriff, daß ich das Leben erfand, daß das meine Aufgabe und mein Daseinsgrund war und daß ich mich satt hatte, wenn ich mit meiner Vorstellungskraft am Ende war, und mit dem Peyotl floß sie mir zu.

Ich suchte nämlich den Peyotl nicht, um einzutreten, sondern um herauszutreten.

MESKALIN UND BEWÜBTSEIN: W. BENJAMIN

FRITZ FRÄNKEL: PROTOKOLL DES MESKALINVERSUCHS VOM 22. MAI 1934

Walter Benjamin. 22. 5. 34. Erhält um 10 Uhr 20 mg Mescaline Merck subkutan in den Oberschenkel.

Die erste Reaktionszeit ist zunächst stimmungsmäßig charakterisiert. Es tritt nach 10 min eine Veränderung der Stimmungslage im Sinne der Unzufriedenheit ein. F[ränkel] verläßt für kurze Zeit den Raum, der inzwischen verdunkelt war; und W[alter] B[enjamin] verbleibt bei offenem Fenster allein.

Bei Rückkehr von F. beschreibt er mit folgenden Worten seinen Eindruck vom Fenster: Wenn man als Töter Sehnsucht nach irgend einem beliebigen Gegenstand aus dem früheren Leben empfinden würde, z. B. nach diesem Fenster, so würde es einem so erscheinen wie ich es jetzt sehe. Die toten und gegenwärtigen Gegenstände können eine Sehnsucht erwecken, wie man sie sonst nur beim Anblick eines Menschen, den man liebt, kennt. In der

Die Lust, die bei alledem ist, steckt im Kommen-Fühlen der Phasen.

Das Geheimnis des Struwwelpeters: Diese Kinder sind alle nur ungezogen, weil ihnen keiner was schenkt, darum ist das Kind, das ihn liest, artig, weil es schon auf der ersten Seite so viel geschenkt bekommt. Ein kleiner Geschenkreigen fällt da vom dunklen Nachthimmel. So regnet es unaufhörlich in Kinderwelten. In Schleiern, wie die Regenschleier sind, fallen Geschenke auf das Kind herunter, die ihm die Welt verschleiern. Ein Kind muß Geschenke kriegen sonst wird es wie die Kinder im Struwwelpeter sterben oder kaputtgehen oder fortfliegen. Das ist das Geheimnis des Struwwelpeters.

UNDATIERTE NOTIZEN

Erste absolut winzige Täuschung punkt sechs. Ein Wagen passiert mit Rasseln. Zwei Pinien scheinen zusammenzuhüpfen.

Eine gewisse Beruhigung.

Wenn ich spräche würde wahrscheinlich alles deutlicher sein weil sich soviel an der Ichliebe entzündet.

Der Gang eines Menschen der weggeht, ist die Seele des Gesprächs, das sie führten.

Immer noch dieselbe Welt – und doch hat man Geduld

Ich habe gesehen warum man wenn man sich im Gras versteckt in Erde fischen kann
Jedes Bild ist ein Schlaf für sich

aus: Walter Benjamin, Über Haschisch.
Novellistisches, Berichte, Materialien, Suhrkamp,
Frankfurt am Main 1972

MESKALIN UND VISIONÄRE ERFAHRUNG: A. HUXLEY

Am 6. Mai 1953, an einem schönen Maimorgen, nahm Aldous Huxley unter Anleitung des jungen englischen Nervenarztes Dr. Humphrey Osmond und im Beisein seiner Frau Maria vier Zehntelgramm Meskalin, in einem halben Glas Wasser aufgelöst, zu sich. Huxley hatte sich bereits mehrfach mit dem Phänomen der Droge auseinandergesetzt, in *Schöne neue Welt* (1932) und *Die Teufel von Loudun* (1952), aber mit negativen Kommentaren. Durch seine Beschäftigung mit vergleichender Religionswissenschaft lernte er aber das Phänomen der Ekstase durch Berauschung und die bewußtseinsverändernde Droge als Mittel religiöser Erfahrung kennen. So unterzog er sich wenige Monate vor seinem sechzigsten Geburtstag diesem Experiment mit der Droge Meskalin. Den Bericht über seine Meskalinerfahrungen publizierte er 1954 unter dem Titel *Die Pforten der Wahrnehmung* nach Gedichtzeilen von William Blake (*If the doors of perception were cleansed, every thing will appear to man as it is, infinite.*).

Die Wirkung dieses Berichts war legendär: Der Terminus, den Huxley und Osmond den Drogen Meskalin, Psilocybin und LSD gegeben haben, nämlich „psychedelisch“, wurde zum Ausdruck für eine ganze Bewegung. Huxleys Buch hat u.a. der bis heute einflußreichen Rockgruppe *The Doors* ihren Namen gegeben.

Huxley schildert die Wirkungen der Droge von der kognitiven Bewußtseinsweiterung bis zur visionären Erfahrung. Anfänglich saß er in seinem Arbeitszimmer und erlebt wie sich das Licht und die Farben intensivierten: *Rote Bücher gleich Rubinen; smaragdene Bücher in weißem Jade gebunden; Bücher von Achat, von Aquamarin, von gelbem*

*Topas, von Lapislazuli, deren Farben alle so intensiv, so zuinnerst bedeutungsvoll waren, daß sie nahe daran zu sein schienen, die Fächer zu verlassen, um sich meiner Aufmerksamkeit noch eindringlicher bemerkbar zu machen. Als er vom Arbeitszimmer auf die Terrasse trat, kam es angesichts der Lichtmuster auf einem Liegestuhl zu einem Furchterlebnis: dem Liegestuhl gegenüber, der aussah wie das jüngste Gericht – oder, genauer gesagt, einem jüngsten Gericht gegenüber, das ich nach langer Zeit und mit beträchtlicher Schwierigkeit als einen Liegestuhl erkannte –, merkte ich plötzlich, daß ich mich auf der Schwelle zur Panik befand. Dies, so fühlte ich auf einmal, ging denn doch zu weit. Es ging zu weit, obgleich es ein Eindringen in intensivere Schönheit, tiefere Bedeutung darstellte. Die Furcht, wenn ich sie nun nachträglich analysiere, galt einem Überwältigtwerden, einem Zerfallen unter einem Druck der Wirklichkeit, der so stark werden könnte, daß ein Geist, der es gewohnt war, sich die meiste Zeit in einer Welt von Symbolen heimisch zu fühlen, ihn unmöglich ertragen konnte. Die Grenze vom Kognitiven zum Halluzinatorischen war überschritten. Huxley erkannte natürlich sogleich die später immer wieder beschworene Ähnlichkeit der Meskalinerfahrung mit den Erfahrungen, wie sie im Tibetischen Totenbuch oder in den Bardo-Beschwörungen des Buddhismus zum Ausdruck kommen, z.B. die Aufhebung der Grenzen des Ichs, das Gefühl der Unendlichkeit und Unsterblichkeit, die Gegenwart des Göttlichen, das Gewährwerden der Liebe als einer kosmischen Wahrheit. Ebenso erkannte er die Parallele zur Schizophrenie. Er schreibt: *Der Schizophrene gleicht einem Menschen, der dauernd unter dem Einfluß von Meskalin steht und daher nicht imstande ist, das Erleben einer Wirklichkeit auszuschalten mit der zu leben er nicht heilig genug ist.* Aufgrund dieser Erfahrung der chemisch bedingten Bewußtseinsveränderung votiert Huxley daher einerseits für biochemisch bedingte Bewußtseinsveränderungen durch „sensorische Verarmung“ wie Fasten, zuwenig Schlaf etc., andererseits für die Zuhilfenahme psychopharmakologischer Mittel bei der Therapie der sogenannten Geistesstörungen. In einem Vortrag von 1961 mit dem Titel *Visionary Experience* faßte er seine Experimente mit psychedelischen Substanzen als Quelle der mystischen Erfahrung zusammen. An seinem Sterbebett, am 22. November 1963 in Los Angeles, beim Eintritt in eine neue andere Welt, verlangte er daher nach zwei Jahren Abstinenz noch einmal nach der Droge: *Versuche es mit 100 Mikrogramm LSD, intramuskulär, um in Ruhe sterben zu können.**

(80) - Try it
L
u
100 mg
St
= 100 mg

Handschriftliche Notiz von Aldous
Huxley auf seinem Sterbebett
22. 11. 1963

DROGEN UND DICHTUNG: W. BURROUGHS

Ich habe meine Erfahrungen mit Drogen nie bedauert. Ich glaube, ich bin heute als Resultat wiederholt unterbrochenen Opiatgenusses gesünder, als ich es, ohne je süchtig gewesen zu sein, wäre. Wenn man aufhört zu wachsen, beginnt man zu sterben. Ein Süchtiger hört nie, auf zu wachsen. Die meisten unterziehen sich in gewissen Abständen einer Entwöhnungskur, die ein Schrumpfen des Organismus und eine Erneuerung der vom Opiat abhängigen Zellen nach sich zieht – Opiat ist eine zelluläre Gleichung, die den Süchtigen Fakten von allgemeiner Gültigkeit lehrt. Durch den Gebrauch des Opiats habe ich viel gelernt: Ich habe gesehen, wie das Leben in Augentropfern voll Morphiumlösung zugeteilt wurde, ich habe die qualvollen Entbehrungen der Suchtkrankheit durchlitten, und ich habe den Genuß der

Erleichterung erlebt, wenn die opiatdurstigen Zellen aus der Nadel tranken. Vielleicht ist jeder Genuß Erleichterung. Ich habe den zellularen Gleichmut gelernt, den das Opiat seinen Benutzer lehrt. Ich habe eine Gefängniszelle voll mit kranken Süchtigen gesehen, schweigend und unbeweglich im einsam ertragenen Leiden. Sie wußten, daß es keinen Sinn hat, zu jammern oder sich zu bewegen, sie wußten, daß im Grunde keiner einem anderen helfen kann. Es gibt keinen Schlüssel, kein Geheimnis, das ein anderer dir geben könnte. — Ich habe die Gleichung des Opiats gelernt. Opiat ist nicht wie Alkohol oder Marihuana nur ein Mittel, um die Freude am Leben zu steigern. Opiat ist kein Rausch, es ist eine Lebensweise.

(PEYOTE) In den Staaten beginnt man den Peyoterausch zu entdecken. Peyote steht nicht unter dem Harrisongesetz, und man kann es per Post von Kräuterhändlern beziehen. Ich hatte es noch nie genommen und fragte Johnny White, ob er in Mexiko Peyote besorgen könne. Peyote ist eine kleine Kakteenart. Man ißt nur den oberen Teil, der über dem Erdboden wächst. Dieser wird Button genannt. Rinde und Flaum werden entfernt und der Button feingerieben, bis er wie Avokadosalat aussieht. Vier Buttons ist die Durchschnittsdosis für einen Anfänger. Wir spülten die Peyota mit Tee hinunter. Ich erstickte mehrmals beinahe daran. Schließlich würgte ich alles hinunter und wartete darauf, daß etwas geschehen würde. Der Kräuterhändler gab uns irgendeine Rinde, von der er behauptete, sie sei wie Opium. Johnny rollte eine Zigarette damit und ließ sie herumgehen. Pete und Johnny schrien: „Phantastisch! Das ist das Letzte!“ Ich rauchte einige Züge, fühlte mich danach leicht benommen, und meine Kehle schmerzte. Aber Johnny kaufte etwas von dieser ekelhaft riechenden Rinde mit der Absicht, sie irgendwelchen verzweifelten Jungs in den Staaten anzudrehen. Nach zehn Minuten wurde mir von der Peyote übel. Alle rieten mir: „Mann, behalt es bei dir.“ Ich hielt noch zehn Minuten aus, dann rannte ich zur Toilette, um die Flinte ins Korn zu werfen, aber ich konnte mich nicht übergeben. Mein ganzer Körper zog sich in krampfartigen Zuckungen zusammen, aber die Peyote kam nicht hoch. Sie blieb auch nicht unten. Zusammengeballt wie ein Büschel Haare würgte ich sie schließlich in einem Klumpen, der die Kehle verstopfte, hervor. Das ekelhafteste Gefühl, das ich jemals mitgemacht habe. Danach begann die Peyote langsam zu wirken. Der Peyoterausch hat Ähnlichkeiten mit dem Benzodrinrausch. Man kann nicht schlafen und die Pupillen sind erweitert. Alles sieht wie ein Peyotekaktus aus. Unsere Gesichter schwellen unterhalb der Augen an, und die Lippen wurden durch irgendeine Nebenwirkung der Droge auf die Drüsen voller. Wir sahen aus wie Indianer. Die andern behaupteten, von einem Gefühl der Ursprünglichkeit befallen zu sein, warfen sich ins Gras und bewegten sich so, wie sie es sich von Indianern vorstellten. Abgesehen davon, daß ich einen benzodrinähnlichen Rausch hatte, fühlte ich mich nicht anders als sonst. Ich konnte bis zum Morgen des nächsten Tages nicht einschlafen, und dann hatte ich jedesmal, wenn ich eindöste, einen Alptraum. Einmal träumte ich, ich wurde von der Tollwut befallen, ich blickte in den Spiegel, mein Gesicht veränderte sich, und ich begann zu heulen. In einem anderen Traum war ich chlorophyllsüchtig. Ungefähr fünf andere Chlorophyllsüchtige und ich stehen auf dem Treppenabsatz eines billigen mexikanischen Hotels und warten auf eine Ladung Stoff. Wir verfärbten uns Grün, niemand kann eine Chlorophyllsucht loswerden. Eine Spritze, und man ist sein Leben lang süchtig. Wir verwandeln uns in Pflanzen.

aus: William S. Burroughs, Junkie (1953), Ullstein Verlag, Frankfurt am Main 1972, nach der deutschen Erstausgabe, Limes Verlag, Wiesbaden 1963. Siehe auch: William Burroughs, Allen Ginsberg, The Yage Letters, City Light Bookstore, San Francisco 1963 (Auf der Suche nach Yage, Limes Verlag, Wiesbaden 1964)

(YAGE) Ich lese über eine Droge namens Yage, die von den Indianern, die an den Quellflüssen des Amazonas leben, genommen wird. Yage soll die Fähigkeiten besitzen, die telepathische Empfänglichkeit zu verstärken. Ein kolumbianischer Wissenschaftler hat eine Droge, die er Telephatin nannte, aus dem Yage isoliert. Ich bin bereit, nach Süden aufzubrechen und nach dem reinen Rausch zu suchen, der die Aspekte erweitert, anstatt sie einzuzengen wie Opiate. Rausch läßt uns alles aus einem besonderen Blickwinkel sehen, Rausch ist die Unabhängigkeit von den Ansprüchen des alternden, vorsichtigen, erschlaffenden, furchtsamen Fleisches. Vielleicht werde ich im Yage das finden, was ich im Opiat, im Marihuana und im Kokain gesucht habe. Vielleicht ist Yage die gesuchte Lösung.

KOKAIN. — Kokain ist die anregendste Droge, die ich je genommen habe. Die Euphorie konzentriert sich im Gehirn. Vielleicht aktiviert die Droge Bahnen der Lust direkt im Gehirn. Ich hatte es für möglich, daß ein elektrischer Stromstoß an der richtigen Stelle denselben Effekt erzielen könnte. Nur intravenöse Injektionen vermitteln den vollen Genuß des Kokains. Das Hochgefühl hält nicht länger als fünf oder zehn Minuten an. Wenn die Droge in die Haut injiziert wird, geht ihre Wirkung durch schnelle Ausscheidung verloren. Dies gilt in erhöhtem Maß fürs Schnupfen. Unter Kokainisten ist es ein allgemein geübter Brauch, eine ganze Nacht hindurch in Abständen von einer Minute Kokain zu spritzen, wobei mit Heroin oder Kokain und Heroin, in einer Injektion zu einem „Morphkoks“ vermischt, abgewechselt wird. (Ich habe keinen Kokainisten gekannt, der nicht gleichzeitig morphiumsüchtig war.) Fortgesetzter Genuß von Kokain führt zu Nervosität, Depressionen und manchmal zu Drogenpsychosen mit paranoiden Halluzinationen. Die aus Kokaingenuß resultierende Nervosität und Depression wird nicht durch weitere Kokainzufuhr gelindert. Hier verschafft Morphium wesentliche Erleichterungen. Wenn ein Morphiumsüchtiger Kokain nimmt, führt das zu immer größeren und häufigeren Morphiuminjektionen.

YAGE oder BANISTERIA CAAPI (HARMALIN, BANISTERIN, TELEPHATIN). — Banisteria caapi ist eine schnellwachsende Rebe. Der wirksame Grundbestand findet sich offenbar im Holz der frischgeschnittenen Rebe. Die innere Rinde wird als besonders wirksam angesehen, während die Blätter nie verwendet werden. Man muß eine beträchtliche Menge der Rebe zu sich nehmen, um die volle Wirkung dieser Droge zu verspüren. Für eine Person benötigt man ungefähr fünf Rebenzweige, jeder zwanzig Zentimeter lang. Die Rebe wird zerquetscht und zwei oder mehrere Stunden lang mit den Blättern eines Busches, des *Paliourea sp. rubiaceae*, gekocht. Yage oder *Ayuahuaska* (die am häufigsten gebrauchten indianischen Namen für *Banisteria caapi*) ist ein halluzinatorisches Betäubungsmittel, das eine tiefe Verwirrung der Sinne bewirkt. In Überdosen ist es ein krampferzeugendes Gift. Gegengifte sind Barbiturate oder andere starke krampflösende Sedative. Die halluzinatorischen Eigenschaften des Yage haben Medizinmänner dazu bewogen, es zur Verstärkung ihrer Zauberkräfte zu benutzen. Außerdem gebrauchen sie es als Allheilmittel in der Behandlung verschiedener Krankheiten. Yage erzeugt bei vollem Bewußtsein einen Zustand der Schmerzlosigkeit und wird während der Riten genommen, in denen die Initiierten schmerzhaft Prüfungen durchstehen müssen, z.B. werden sie mit geknoteten Rebenzweigen gepeitscht oder Ameisenbissen ausgesetzt. Die Pharmakologie des Yage erfordert wissenschaftliche Erforschung. Da der natürliche Extrakt ein so starkes, halluzinatorisches

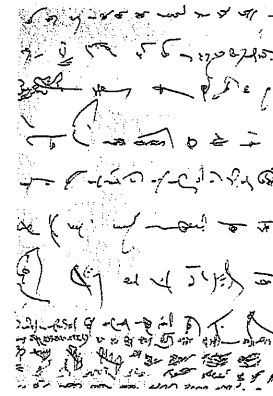
Betäubungsmittel ist, könnte man mit synthetischen Variationen vielleicht noch bessere Ergebnisse erzielen. Zweifellohnt die Materie weitere Erforschung. Ich habe keine schädigenden Wirkungen beobachtet, die man dem Genuß von Yage hätte zuschreiben können. Die Medizinmänner, die es ständig in Ausübung ihrer Pflichten benutzen, scheinen sich normaler Gesundheit zu erfreuen. Gewöhnung stellt sich bald ein, so daß man den Extrakt ohne Übelkeit oder andere Nebenwirkungen trinken kann. Yage ist eine einzigartige Droge. Der Yagerausch ist dem Haschischrausch in einigen Punkten ähnlich. In beiden Fällen tritt eine Verschiebung der Aspekte ein, eine Erweiterung des Bewußtseins über die Grenzen der üblichen Erfahrung hinaus. Aber Yage bewirkt eine tiefere Verwirrung der Sinne mit wirklichen Halluzinationen. Blaue Blitze vor den Augen sind kennzeichnend für den Yagerausch. Das Alkaloid der *Banisteria caapi* wurde 1923 von Fisher-Cardenas isoliert. Er nannte es Telephatin oder auch Banisterin. Rumpf bewies, daß Telephatin mit Harmalin, dem Alkaloid der *Peganum Harmala*, identisch ist. *Banisteria caapi* ist offenbar nicht suchterzeugend. Bryon Gysin, seit 1953 ein enger Freund von Burroughs, erfand 1959 die Cut-up-Methode, die Burroughs zur Meisterschaft entwickelte. Gysin beschäftigte sich seit 1953 mit der Kalligraphie des Islam und entwickelte daraus einen eigenen Stil abstrakter kalligraphischer Schriftzeichnungen, Michaux nicht unähnlich.

MESKALIN UND KUNST: H. MICHAUX

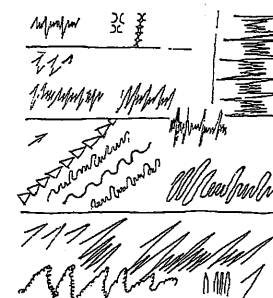
Das Meskalin hat nur auf etwas zugegriffen, das ohnehin schon bereit lag, sagte Michaux schließlich. Was bereit lag, war Michaux' Beschäftigung mit amorphen Flecken (*taches*) und abstrakten Schriftzeichen (*alphabets*) seit 1925. Bereits in diesen frühen Arbeiten, die den Tachismus vorwegnahmen, war Michaux den „Mikro-Operationen“ des Unbewußten visuell auf der Spur. Michaux hat seine frühe tachistische Erfahrung mit der Meskalinerfahrung nur erweitert. Das, was Michaux 1959 in Frankfurt in der Galerie Daniel Cordier über seine tachistische Malerei sagte: Nur das kann kommen, was in Ihnen bereit liegt, in ihrem Unbewußten, was im Augenblick selbst zum Auslaufen gezwungen ist, könnte er ebenso gut über Meskalin gesagt haben. Das Aquarell und die Droge sind eine Falle für das Unbewußte (Michaux über das Aquarell). Die Aquarelle, die Tuschemalerei und die Meskalinzeichnungen sind also die drei zentralen, miteinander verwandten Werkgruppen. Die dramatische Erfahrung des Meskalins, das meskalinische Drama, hat Michaux geholfen, jene Zeichensprache auszuarbeiten, die er seit seinen Anfängen gesucht hat. Für Francis Bacon lag diese Zeichensprache vollkommen jenseits jeglicher Illustration, die einen aber immer zur Darstellung des Menschen zurückführt. Weil letztlich die meisten seiner Bilder versuchen, auf Umwegen zu einer Neudefinition des Menschenbildes zu gelangen. Und ich glaube, daß Michaux die beste tachistische Malerei geliefert hat, die gemacht worden ist. Ich glaube, daß er darin viel besser ist als Jackson Pollock. Wenn wir uns einige Zitate von Wols vergegenwärtigen: Worte sind wie Chamäleons. Die Erfahrung, daß nichts sich erklären läßt, führt zum Traum. Das Unfaßbare durchdringt alles, erkennen wir, daß die Tuschefederarbeiten und Aquarelle, die Wols um 1944 machte, der gleichen Welt angehören wie die Arbeiten von Michaux. Die Texte von Wols könnten daher ebenso von Huxley stammen: Alle Lieben führen zu einer, und jenseits aller

2 Seitdem dies veröffentlicht wurde, habe ich herausgefunden, daß die Alkaloide der *Banisteria* eng mit LSD 6 verwandt sind, das zur Erzeugung experimenteller Psychosen diente. Ich glaube, heute arbeitet man bereits am LSD 25.

aus: William S. Burroughs, *The Naked Lunch* (1959), Ullstein Verlag, Frankfurt am Main 1972, nach der deutschen Erstausgabe, Limes Verlag, Wiesbaden 1962



Alphabet (verso, Detail)
1927



Seite aus
Miserable miracle
1956

persönlichen Lieben gibt es die Liebe die keinen Namen hat, das große Mysterium, das Absolute, X Tao Gott Kosmos Heiliger Geist Eins Unendlichkeit. Auch die Publikation *Mouvements* (Bewegungen) von 1951, die ein langes Gedicht und Tusche-Zeichnungen enthält, die Bewegungen darstellen, birgt bereits die Motive von Michaux' Meskalinerfahrung, wie die Erfahrung des Nichts (*man springt ins „Nichts“* nimmt den berühmten Sprung von Yves Klein vorweg), die Ambivalenz der Gesten und Zeichen, die Bewegung, die Beschleunigung, die Geschwindigkeit (sein Text *Vitesse et tempo* von 1957 über Meskalin erinnert im Titel an den späteren Text Paul Virilios *Vitesse et politique* von 1976; wie Virilio interessiert sich Michaux für die Geschwindigkeit des Verschwindens der Bilder), die Abstraktion, die Zeit (insbesondere die meskalinische Zeiterfahrung), das Jetzt, die Unendlichkeit. Das kinetische Begehren (*envie cinétique*), das die kinematischen Zeichnungen (Michaux) erzeugte, nimmt die Theorie der Wunschmaschinen von Deleuze/Guattari vorweg. Aber nicht nur Zustände der Verklärung, vergleichbar den Schilderungen asiatischer und christlicher Mystiker; erfuhr Michaux, sondern auch die Kehrseite, die Höllenbilder mittelalterlicher Maler; den diabolischen Fall und den katastrophal hereinbrechenden Wahnsinn. Hauptströmungen der 60er Jahre, die nach einem alternativen Lebensentwurf suchten, waren die Anti-Psychiatrie ebenso wie die antiautoritäre Erziehung (*poesie pour pouvoir*, Gesang statt Gewalt, verlangte Michaux bereits 1949). Michaux hat schon in den 50er Jahren nach seiner Ästhetik des Meskalins mit dem Entwurf einer Ethik und einer Metaphysik des Meskalins mit vergleichbaren Modellen operiert. *Experimentelles Irresein* heißt daher ein wichtiges Kapitel in *Die großen Zerreißproben*, seinem Buch von 1966 über Meskalin. Mit den Zeichnungen und Texten, sowohl denjenigen, die er unmittelbar aus dem Rauscherlebnis schuf, als auch denjenigen, die aus der Erinnerung des Erlebens entstanden (wie *Frieden in den Brandungen*), ist Michaux tiefer in das *Gebirge der Zeichen* (A. Artaud), in das *Jenseits der Wörter* eingedrungen als jeder andere. In *Mouvements* (1951) ist Michaux mit seinen Zeichnungen bereits auf der Suche nach einer befreienden neuen Sprache, die dem Verbalen den Rücken zukehrt... um sich endlich auszudrücken, entfernt von den Worten, den Worten, den Worten der anderen. Neuland des Bewußtseins wollte er entdecken, um sich von allem zu befreien: Erhebung über alles und über sich selbst, Übereinstimmung mit allem und mit sich selbst, Befreiung von allem und von sich selbst... Erhebung über alles und über sich selbst, wunderbare Erhebung, die zugleich Einwilligung ist, Überflutung und Befreiung, geistige Schau, Außersichsein, in einer Erneuerung, die sich ausdehnt, immer weiter ausdehnt, weiter und weiter. In der Meskalin-Ekstase scheint Michaux sein Ziel, den Zirkus der Netzhaut zu überwinden, erreicht zu haben. Zu den Künstlern, denen er sich verwandt fühlte, gehörten Paul Klee, Giorgio de Chirico, Antonin Artaud und René Magritte. Seine Freundschaften mit extremen Künstlerinnen wie Claude Cahun und Unica Zürn, die über ihre Begegnung mit Michaux in ihrem Roman *Der Mann im Jasmin*. Eindrücke aus einer Geisteskrankheit (1971 französisch, 1977 deutsch) schrieb, entsprechen ebensolchen Wahlverwandtschaften. In der Folge von Michaux haben in den 60er Jahren viele Maler mit halluzinogenen Drogen experimentiert (siehe den Film *Künstler unter Psilocybin* der Universitätsklinik Lausanne von 1966), z.B. auch Arnulf Rainer ab 1964 unter ärztlicher Aufsicht mit LSD und Psilocybin.

Handwritten text in French, possibly describing a landscape or a scene. The text is written in a cursive, somewhat illegible script.

Handwritten text in French, continuing the narrative or description. The handwriting is dense and cursive.

Handwritten text in French, with some lines appearing to be a list or a series of observations.

Handwritten text in French, possibly a list of items or a series of notes.

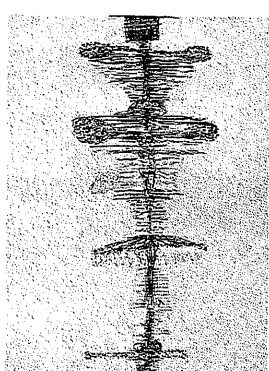
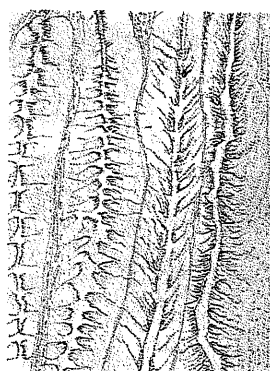
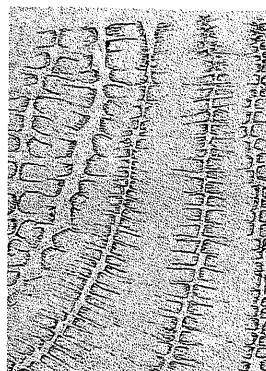
Handwritten text in French, with some lines appearing to be a list or a series of observations.

Handwritten text in French, possibly a list of items or a series of notes.

Handwritten text in French, possibly describing a landscape or a scene. The text is written in a cursive, somewhat illegible script.

Handwritten text in French, continuing the narrative or description. The handwriting is dense and cursive.

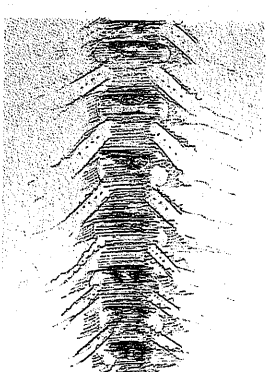
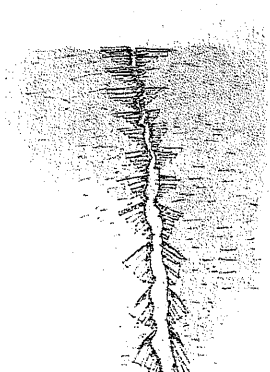
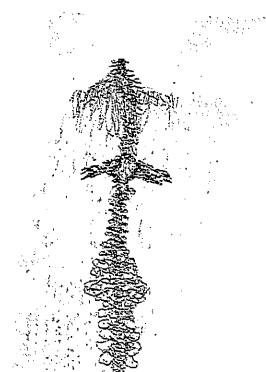
Handwritten text in French, with some lines appearing to be a list or a series of observations.



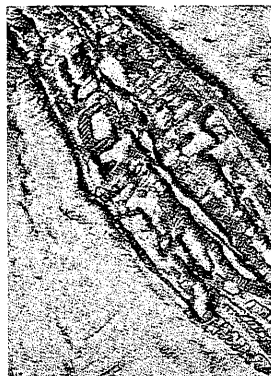
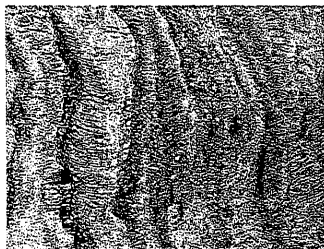
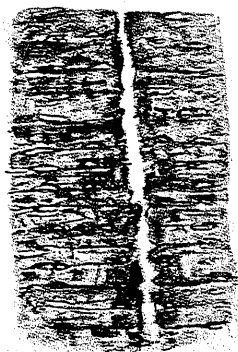
Handwritten text in French, possibly describing a landscape or a scene. The text is written in a cursive, somewhat illegible script.

Handwritten text in French, continuing the narrative or description. The handwriting is dense and cursive.

Handwritten text in French, with some lines appearing to be a list or a series of observations.

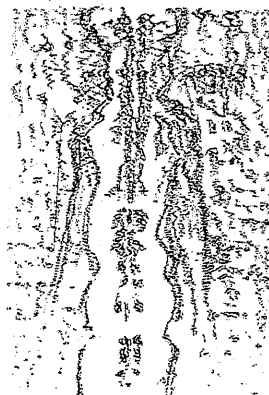
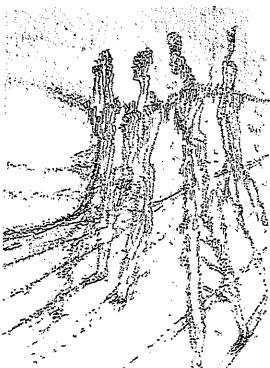
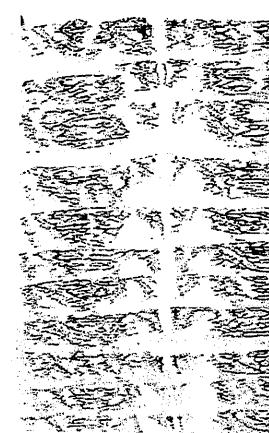
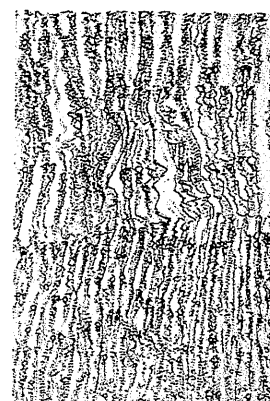
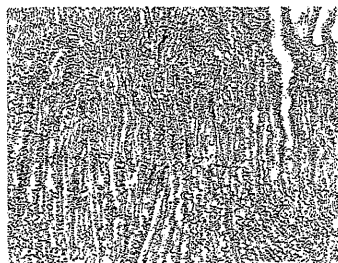
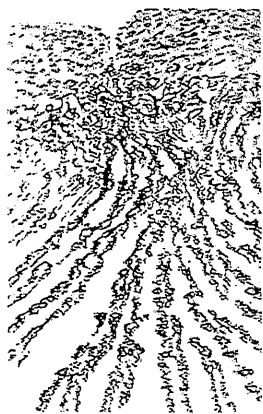


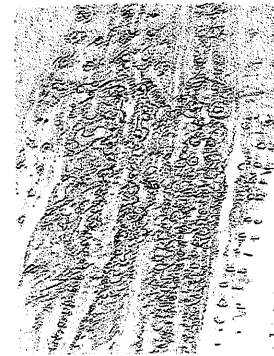
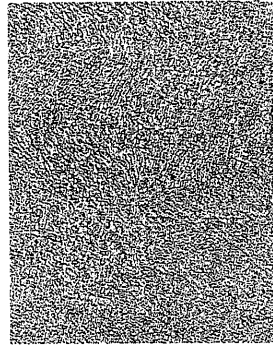
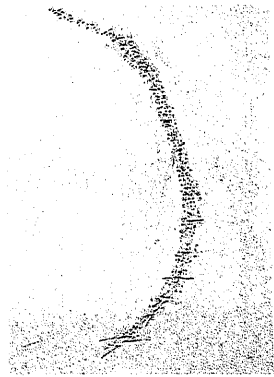
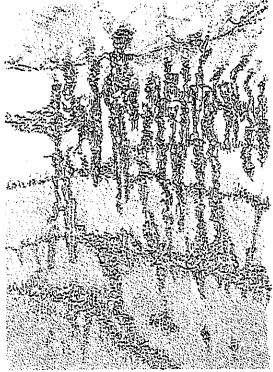
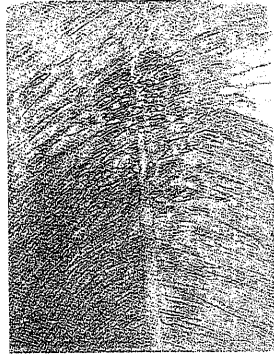
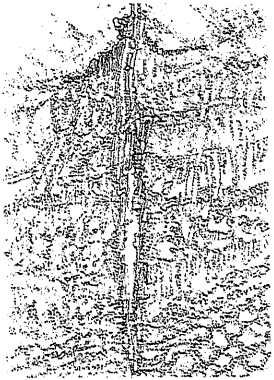
Meskalzeichnungen aus Misérable miracle
1955-1956



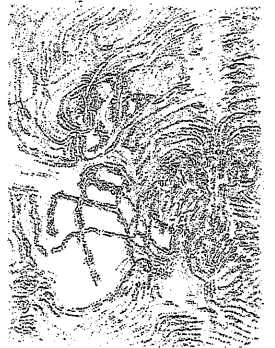
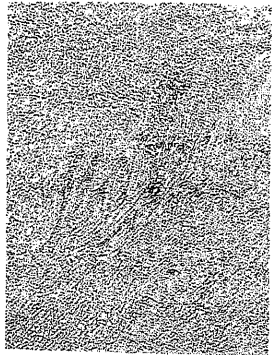
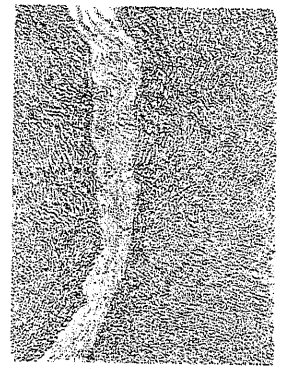
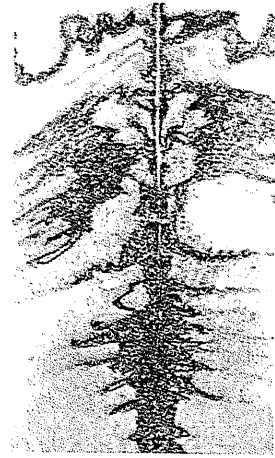
oben und rechts:
Meskalingemälde
1955-1958

unten und folgende Seite:
Meskalinzeichnungen
1955-1958





Meskalinzeichnungen
1958-1959



Post-Meskalinzeichnungen
1962-1969

ANHANG

In der Öffentlichkeit werden die Begriffe Rauschgift, Droge, psychoaktive Substanz etc. sehr verschwommen verwendet. Insbesondere werden immer zwei in ihren Wirkungen gänzlich entgegengesetzte Drogen, nämlich die Opiate und die Halluzinogene, gleichgesetzt, obwohl erstere eine stoffwechselbedingte Abhängigkeit erzeugen und zweitere keine. Deshalb ein kleiner Überblick über die Substanzgruppen: *sedierende Substanzen (GHB, Heroin, Opium, Opiode)*, *stimulierende Substanzen (Amphetamine, Euphoria, Kokain)*, *entaktogene Substanzen (2-CB, MDMA)*, *dissoziative Substanzen (Ketamin, PCP)*, *halluzinogene Substanzen (Cannabis, DMT, DOM, LSD, Meskalin, Psilocybin)*. Vereinfacht könnte man auch von nur zwei Kategorien sprechen. Den vier Hauptgruppen der Narkotika: Opiate wie Opium, Morphium (Derivat von Opium), Heroin (Derivat von Morphium), synthetische Narkotika wie Methadon, sedative Drogen wie die Barbiturate Luminal, Nembutal, Seconal, stimulierende Drogen wie Amphetamin, Benzadrin, Kokain stehen die halluzinogenen oder psychedelischen Drogen wie LSD 25, Meskalin, Psilocybin. Yage gegenüber: Wegen ihrer Wirkung auf das Bewußtsein und die Sinneswahrnehmung werden diese Drogen (körperexterne Substanzen, die Zustandsänderungen des Bewußtseins induzieren) auch Psychodrogen bzw. psychoaktive Substanzen genannt.

ECSTASY. – 1912 wurde erstmals die Synthese von 3,4-Methylen-Dioxy-N-Methylamphetamin (MDMA) beschrieben. 1976 analysierten A. Shulgin und D. Nichols die „allumfassend liebende“ Wirkung von MDMA, die als Rekreationsdroge unter Namen wie Ecstasy und XTC auf Acid- und Techno-Raves enorm populär geworden ist.

LSD. – 1938 entwickelte Albert Hofmann bei der Firma Sandoz in Basel LSD 25, die 25ste Testsubstanz der Mutterkommerivate. Fünf Jahre später nahm er eine extrem kleine Menge LSD (Lysergsäure-Diäthylamid) oral ein und glaubte, wahnsinnig zu werden. In den 60er Jahren wurde LSD zur wichtigsten Droge, um aus der Wirklichkeit und der Gesellschaft auszusteigen (*Turn on, tune in, drop out*, propagierte T. Leary).

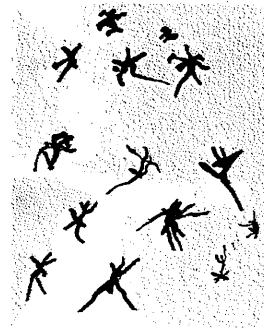
PSILOCYBIN. – Ein psychoaktiver Wirkstoff, der in einigen Pilzarten (Psilocybe oder Stropharia, Copelandia etc.) vorkommt. Sie wachsen auf der ganzen Welt, hauptsächlich in Südamerika. 1955 gelang es, Psilocybin unter Mitwirkung von A. Hofmann vollsynthetisch herzustellen. Anfang der 60er Jahre führte T. Leary Psilocybinexperimente an Gefängnisinsassen durch. 1974 veröffentlichten Dennis und Terence McKenna ein kleines Buch über die einfache Züchtung von psilocybinhaltigen Pilzen.

MESKALIN (Trimethoxyphenetylamin). – Ein Alkaloid, der u.a. in den Kakteenarten Peyote und San Pedro vorhanden ist. Peyote ist ein kleiner runder Kaktus, der weniger als fünf Zentimeter über den Boden hervortritt und in Mexiko wächst. 1887 begann eine amerikanische Pharmafirma, getrocknete Peyotekakteen zu verkaufen. Hiervon erhielt Prof. Lewis Lewin in Berlin eine Probe, die ihn zu weiteren Nachforschungen inspirierte. In seinem Buch *Phantastica* wurden Wirkungen und Eigenschaften von Peyote ausführlich beschrieben. 1919 gelang es Ernst Späth, Meskalin zu synthetisieren. 1927 publizierte der deutsche Psychiater Kurt Behringer sein über 300 Seiten großes Werk *Der Meskalinrausch*, das die Psychiatrie und klinische Psychopathologie Deutschlands erheblich beeinflusste. Erst 1970 wurde die Substanz für illegal erklärt.

Quelle: Ralph Parnesford, *Das Drogentaschenbuch*, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1997

EIN KONTINUUM, DEM LEBEN ÄHNLICH

Victoria Combalia



Mouvements
1950-1951

Henri Michaux zählt zu jener Gruppe von Dichter-Künstlern, deren Beitrag zur bildenden Kunst weit weniger bekannt ist als ihr literarisches Werk. In gewisser Weise ist er dabei mit Strindberg, Apollinaire oder García Lorca zu vergleichen, deren dichterisches Werk zu den hervorragendsten Schöpfungen der Literatur dieses Jahrhunderts zählt, wohingegen ihre Werke der bildenden Kunst vor allem von einer kleinen Gruppe von Liebhabern geschätzt werden. Bei Henri Michaux jedoch ist der Kreis der Bewunderer aus zwei Gründen größer: der Umfang seines bildnerischen Schaffens ist größer und es erstreckt sich über einen längeren Zeitraum, es ist aber auch künstlerisch von größerer Bedeutung als die Werke der oben genannten Schriftsteller: So besitzen zum Beispiel alle großen Museen Europas und der USA zumindest ein Bild von Michaux. Gerade deshalb drängen sich uns bei Michaux Fragen auf, die wir uns vermutlich bei den oben Genannten nicht stellen würden: Müssen wir ihn nach denselben Kriterien beurteilen wie einen Maler? Welche Beziehungen unterhielt er zu den Künstlern seiner Generation? Welche Rolle spielte er in der Kunst der Nachkriegszeit? Wie sah er sich selbst als Maler?

Die Fachbücher werden ihn zu jener von Charles Estienne geprägten Bewegung des sogenannten *Tachismus* zählen, aber die Dimension seiner Persönlichkeit ist zu komplex, als daß man sie einer Gruppe von Anhängern einer kleinen Stilrichtung zuordnen könnte. Überdies nahm er nie an Gruppenbewegungen teil, und das gleiche Unabhängigkeitsstreben, das ihn nicht dem Surrealismus beitreten ließ, obwohl ihn in seiner Jugend doch eine Wesensverwandtschaft mit diesem verband, ließ ihn an einer einzigartigen Stelle, abseits des kulturellen Panoramas der Nachkriegszeit stehen.

Sein eigenes Leben, über das er absolute Diskretion wahrte, die soweit ging, daß er sich nur von einer sehr kleinen Anzahl von Fotografen fotografieren ließ (zu ihnen zählten seine Freunde Gisèle Freund, Brassai oder Claude Cahun) ist ein Beispiel für jemanden, der sich weitab positioniert, an einem anderen Ort, weitab vom Wirbel der Medien. Er war ein ruhiger Mensch, ging wenig aus, mied Menschenmassen; was ihn aber nicht daran hinderte, die Arbeit der Jugend zu verfolgen und zu unterstützen. Er zog den Umgang mit Malern und Wissenschaftlern dem der Schriftsteller vor: *Er wollte vor allem ein Maler sein*, erinnert uns Micheline Phankim, die mit ihm zwischen 1961 und 1984, seinem Todesjahr, in engem Kontakt stand. Unter den Malerkollegen hegte er eine besondere Freundschaft zu Matta, Alechinsky, Zao Wou-Ki und Sima.

Die relative Abgrenzung Michaux' seinen Zeitgenossen gegenüber oder die Schwierigkeit, ihn in einen Rahmen zu pressen (was immer sinnlos ist), können auch zu Reichtum werden, wenn wir zum Beispiel bedenken, daß ein positiver Aspekt dieser Postmoderne, in der wir leben, darin besteht, die rein formalen Kriterien in Frage zu stellen, die bisher in der Kunstgeschichte herrschten. Die Kunstgeschichte und -kritik vor allem die der USA wandten Kriterien an, die formale Neuheiten über die Intensität und manchmal sogar über die Qualität des künstlerischen Werkes stellten. Jeder Künstler, der nur die kleinste formale Veränderung des bisher Gültigen bewirkte, wurde mit Sicherheit in die Fachbücher der Moderne aufgenommen, auch wenn sein Gesamtwerk